Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1943)

Heft: 1012

Artikel: Der schweizerische Weg

Autor: Näf, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-687216

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER SCHWEIZERISCHE WEG.

Von WERNER NÄF, Professor an der Universität Bern.

Die Schweiz hat in dieser Kriegszeit eine positive Aufgabe von internationaler Bedeutung zu erfüllen. Aber wir denken heute bereits weiter an eine kommende Zeit des Friedens. Wie wird die Schweiz in einer künftigen Europa- und Weltordnung stehen können? Der Krieg ist noch nicht zu Ende und noch nicht entschieden, die künftige Ordnung noch nicht bestimmt. Wir empfinden dies vielleicht deutlicher als die Kriegführenden, die ein Programm verwirklichen wollen und an den Triumph ihrer Auffassung glauben. Aber dass eine neue Ordnung kommen wird und ein Zustand, der anders sein wird als vor dem Krieg, dies sagen wir uns klar. Und wir fragen uns, was für Möglichkeiten eines tätigen, entwickelnden Lebens uns, der Schweiz, offen stehen.

Unsere Stellung wird dadurch bedingt, dass wir einerseits fest in der Schweizergeschichte und im Schweizerboden wurzeln, anderseits uns aber als kleines Land im Herzen Europas dem Schicksal des Erdteils verbunden wissen und am Leben der Zukunft teilhaben wollen. Wollten wir uns auf das Nur-Schweizerische, wie es bis heute geworden ist, versteifen, so würden wir, wirtschaftlich und geistig, verkümmern und erstarren; wollten oder müssten wir unsere Eigenart aufgeben, uns einer unschweizerischen Lehre und Politik anpassen, so würden wir uns selbst verlieren. Wir brauchen stets beides: die Liebe zum Heimatland, wie den Blick und die Initiative ins Weite, das Festhalten an unserm alten, vertrauten, bewährten Staat, wie den offenen Sinn und Willen, dem veränderten Leben die Bahn freizugeben. Wie aber soll dies möglich sein?

Zunächst: es war 650 Jahre lang möglich! Unser Staatswesen ist im Laufe einer langen Geschichte nie hoffnungslos veraltet, hat sich stets von innen heraus erneuert, hat sich sogar von Zeit zu Zeit an die Spitze europäischer Entwicklungen gestellt. Unsere Wirtschaft hat sich im letzten Jahrhundert, in den schwierigen Verhältnissen eines kleinen Landes ohne Rohstoffe und Meeresküste, geradezu glänzend entfaltet und in der Weltkonkurrenz behauptet. Die Erklärung dafür und unsere Zuversicht für die Zukunft ergeben sich aus dem richtigen Verständnis der Grundlagen unseres Staats.

Unser Staat ist demokratisch, und an der Demokratie halten wir fest. Aber hören wir nicht eben heute, die Demokratie sei überholt, unfähig, wahre Staatsgesinnung und Volksgemeinschaft zu schaffen? Wir müssen eine Unterscheidung machen: Was heute angefochten wird, was tatsächlich in den vergangenen Jahrzehnten und Jahren in Italien, Deutschland, Frankreich und anderswo versagte, das war die demokratische Staatsform, die seit dem 19. Jahrhundert in ursprünglich monarchischen, also autoritären Staaten eingeführt worden war, die sogenannte moderne Demokratie, die mit Verfassungen, Parlamenten, Parteien und Partiepresse die bürgerlichen und später manchenorts die sozialistischen Volksschichten zur Herrschaft in Staat und Staatswirtschaft gebracht hat. Wir kennen manches davon auch in der Schweiz; aber wenn wir von der schweizerischen Demokratie sprechen, so verstehen wir darunter etwas anderes: den von seinem Ursprung an republikanischen Staat, der in einer lebendigen Gemeinschaft seiner Bürger besteht und sich nach Willen und Entschluss dieser Bürger selbst bildet und verwaltet. So gestaltete sich der Staat im Anfang unserer Geschichte: Den Bund von 1291 schlossen "die Leute des Tales Uri, die Landsgemeinde des Tales von Schwiz und die Gemeinde der Leute von Unterwalden nid dem Wald," — d.h. bäuerliche Gemeinwesen, Genossenschaften. Die bürgerlichen Genossenschaften der Städte Luzern, Zürich, Bern usw., Bauernrepubliken wie Glarus, Appenzell, Graubünden traten in der Folge dem Bunde bei. Die Fürstenmacht kam nicht zur Geltung; jahrhundertlang standen diese genossenschaftlichen Republiken und der Bund ihrer Eidgenossenschaft in Europa einzigartig da. Nach der Französischen Revolution und dem Untergang der "Alten Eidgenossenschaft" 1798, hat auch die Schweiz die Formen der modernen Demokratie aufgenommen und in ihrer Weise ausgebildet; die Grundlage aber blieb ihre uralte Demokratie. Sie ist nie ins Wanken geraten, bis heute hat keine Staatslehre sie ernstlich in Frage zu stellen vermocht keine bürgerliche Demokratie und keine Sozialdemokratie, sondern die Demokratie, die Gemeinschaft des ganzen Volkes. In ihr liegt die Gewähr der Freiheit. Das Wort ist oft missbraucht worden; richtig verstanden, ist es eines der höchsten, der unverlierbaren Menschheitsworte. So verstanden es die ersten Eidgenossen und wir heutigen Tages mit ihnen: dass keine fremden Beamten und Richter im Lande geduldet werden sollen, dass wir Gehorsam nur dem eignen, selbst gegebenen Gesetz zu leisten haben, dass der Staat ein

Registered „KENCAKES" Trade Mark

Eat
KENCAKES!
and get your Full Quota of Vitamin Value. Their Pre-War Quality and Standard are still maintained.

***Buy* KENCAKES!**

OUR HIGH CLASS PASTRIES, CAKES, SWEETS, CHOCOLATES at:

262	High Street, Kensington,	W.8.
174	Earls Court Road, Kensington,	S.W.5.
128	Gloucester Road, Kensington,	S.W.7.
53	Old Brompton Road, Sth. Kensington,	S.W.7.
54	Dawes Road, Walham Green,	S.W.6.
179	Upper Richmond Road, Putney,	S.W.15.
391	Upper Richmond Road, East Sheen,	S.W.14.
8	Castle Street, Kingston,	Surrey.

ALL HOME-MADE BY THE WELL-KNOWN WEST END PASTRYCOOKS AND CONFECTIONERS

THE WEST END FANCY BAKERY Co. Ltd.
Established 1903. — Man. Dir.: W. BACHMANN, (British, Swiss Origin)

Head Office & Central Bakery:
48-54, DAWES ROAD, S.W. 6.
Telephone: FULHAM 2000 & 6000.

RESTAURANTS, LARGE TEA ROOMS, LUNCHEONS, LIGHT REFRESHMENTS and DAINTY AFTERNOON TEAS

QUALITY — SERVICE — GOOD VALUE

SWISS BANK CORPORATION,
(A Company limited by Shares incorporated in Switzerland)
99, GRESHAM STREET, E.C.2.
and 11c, REGENT STREET, S.W. 1.

Capital Paid up s.f. 160,000,000
Reserves - - s.f. 32,000,000
Deposits - - s.f. 1,218,000,000

NEW YORK AGENCY
15 NASSAU STREET.

All Descriptions of Banking and Foreign Exchange Business Transacted

Rechtsstaat sei, der die Würde des Menschen, die Sicherheit der Familie, das Gebot des Gewissens, den Flug der Gedanken und die Verantwortung der Tat schütze, den seine Bürger selbst "im Namen Gottes," wie es in allen unsern Bünden und Verfassungen heisst, errichtet haben, nicht als die oberste, allbestimmende Gewalt, sondern als menschliche Gemeinschaft innerhalb der göttlichen und natürlichen Weltordnung. Die Formen mögen sich ändern, an diesem Grundgedanken halten wir fest, an diesem Staatsideal. Gewiss, wir haben es nicht rein und voll verwirklicht, in keinem Zeitpunkt der Geschichte und nicht in der Gegenwart; es bleibt uns dauernd Aufgabe. Aber dies dürfen wir sagen: Unsere schweizerische Demokratie steht in ihrem Stamme kerngesund, mit starken Wurzeln in tiefem Erdreich, mit immer neu grünender und blühender Krone. Mag einmal ein Ast keine Frucht tragen, mag da und dort ein Zweig verdoren und ausgeschnitten werden müssen: wer wollte deshalb den Baum versetzen oder abhauen? Wir dürfen nicht müde werden, ihn zu veredeln. Aber er steht in vollem Leben.

Unser Staat, zum zweiten, ist föderativ, ein eidgenössischer Bund, kein Einheitsstaat. Eigenwillige Genossenschaftsstaaten, "Orte" und "Zugewandte", schlossen und hielten die Bünde der alten Eidgenossenschaft; sie wurde nach der Revolution zum Staatenbund, 1848 zum Bundesstaat. Seit weit mehr als einem halben Jahrtausend besteht die Schweiz in diesem Aufbau; die Bünde haben sich nie gelöst, die Teilstaaten haben nie ihre Selbständigkeit, ihr Selbstbewusstsein innerhalb des Ganzen eingebüsst: es ist das einzige Beispiel dieser Art in der gesamten Weltgeschichte! Die Formen der Verbindung mussten den wechselnden Lebensbedürfnissen angepasst werden; wir sind heute enger zu einer schweizerischen Willens- und Schicksalsgemeinschaft verbunden als je zuvor. Aber auf dem Grunde unseres staatlichen und kulturellen Lebens liegt überall die Vielfalt, Heimatgefühl nicht nur, sondern Staatsgefühl, öffentliches Leben mit Arbeit und Verantwortung, auch mit Disputen und Konflikten, im kleinen Kreise. Unser Föderalismus besteht keineswegs allein darin, dass 25 Kantone und Halbkantone die Eidgenossenschaft bilden; er reicht viel tiefer hinab, in die natürlichen und geschichtlichen Landschaften der Kantone — noch heute fühlt sich der Jurassier nicht einfach als Berner, der Bewohner des Urserentales nicht einfach als Urner-, vor allem aber in die Gemeinden, die Städte und Dörfer, die durch die ganze Schweizergeschichte lebensvolle, selbstverwaltende Zellen mit eigenem Gesetz und eigener Kasse, eigenen Aemtern und Würden, eigenen Wappen und Charakter gewesen sind, — und schliesslich bis zum einzelnen Bürger, der sich als Einzelner im Volke berechtigt und verpflichtet fühlt, durch enge natürliche Bande und durch bewussten Willen aber zugleich als frei dienendes Glied seiner Gemeinde, seines Kantons, seines schweizerischen Vaterlandes. Und unser Föderalismus reicht höher hinauf zur eidgenössischen Verbindung der Stämme und Sprachen unseres Landes.

Es gibt ein Wort, das diesen Föderalismus mit einem spöttischen Vorwurf trifft: Kantönligeist. Wir hören es vom Ausland her, und wir brauchen es selbst. Wir kennen den Kantönligeist gut genug, in seinen liebenswürdigen Zügen, aber auch als wirkliche Enge und Hemmung, die grössere Pläne, eidgenössische Werke oft erschweren, manchmal ersticken. Seldwyla und Seldwyler finden sich im ganzen Land. Wir haben das Witzwort auf der Zunge, gemünzt in freundeidgenössischem Spott auf Basler, Berner, Zürcher und Thurgauer, und wenn wir miteinander verhandeln, in Räten oder am Stammtisch, gibt es leicht rote Köpfe, weil jeder auf dem beharren will, was er als sein Recht und seinen Anspruch erklärt. Dies hat auch politisch seine Misslichkeiten. Wir können aber bei alledem eines nicht verkennen: der Heimatboden, dessen Lebens- und Denkweise, dessen lokaler Politik und Kultur wir so innig verbunden sind, spendet uns unsere Kraft; aus feinen, krausen, weitverzweigten Wurzeln nährt sich das Ganze; solange sie gesund sind, kann der Baum nicht absterben und der Staat nicht zur Maschinerie werden, die vielleicht eine Zeitlang rasch und wirksam läuft, aber keine Seele hat und kein wahres Leben. Doch um die Gefahren, die in solcher Art liegen, zu vermeiden, um im Kleinen nicht kleinlich, im Intimen nicht egoistisch zu werden, bedürfen wir eines ausgleichenden Willens; aus der Heimat, mit den Kräften, die wir ihr verdanken, in weitere und höhere Berichte hinaus- und hinaufzuwachsen, nicht nur zu eidgenössischer Gesinnung, sondern zu europäischem, weltbürgerlichem Wesen. Dahin ist unser Staat angelegt. Im Zusammenleben der drei Kulturen und Sprachen, das nur auf föderalistischer Grundlage möglich ist, stehen wir in europäischer Verbundenheit und Reichweite wie nur irgendein anderes Volk. Es ist ein altschweizerischer Zug, der so viele Landsleute in die Fremde treibt. Die Schweizer im Ausland, — sie sind dem Vaterland unentbehrlich; sie tragen unsere Art und Arbeit hinaus; sie bringen Weitblick und Welterfahrung in die Heimat zurück. Ohne die Schweizer, die hinausgehen und ohne die Schweizer, die zurückkehren, wären unsere Wirtschaft und unsere Kultur nicht zu denken. Darum, am 1. August und in dieser Kriegszeit mit ihren geschlossenen Grenzen und gesperrten Wegen, mit ihren Nöten daheim und draussen, gedenkt die Heimat der Auslandschweizer nicht nur; sie dankt ihnen.

Hier wie allenthalben: es kommt nicht so sehr auf politische Formen, als auf geistige Kräfte an. Nicht nur die Organisation, sondern Bewusstsein und Gesinnung müssen im richtigen Sinne föderalistisch sein und bleiben. Wir lieben und brauchen Eigenart der Persönlichkeit, der Gemeinde, der Landschaft, des Kantons; all das Besondere aber würde uns spalten und lähmen, wenn wir nicht bereit wären, es gegenseitig gelten zu lassen als Ausdruck des übergeordnet

Schweizerischen: Klassen und Rassen, Sprachen und Dialekte, Konfessionen und Parteien. Wir verbinden sie eidgenössisch, wir kennen keine ausgekreisten Minderheiten im Lande, und wir sperren uns auch gegen aussen nicht ab. Der Krieg isoliert uns jetzt, aber "Autarkie" als Dauerzustand, wirtschaftlich und geistig, wäre unser Tod. Wir müssen europäisch, menschheitlich verbunden sein, gerade aus unserer Kleinheit heraus. Eine selbstzufriedene, uniforme Schweiz, sie wäre in Europa eine runde Null; die bunte, vielfältige, europäische und humane Schweiz, sie ist eine reiche kleine Welt, die ihr Lebensrecht besitzt.

Dies führt zum dritten weiter: Die Schweiz ist neutral. Seit Jahrhunderten, dauernd, grundsätzlich, nicht von Fall zu Fall, sondern einfürallemal, unter allen Umständen. Auch damit nehmen wir eine Sonderstellung ein, die nicht ganz leicht zu begreifen ist. Neutralität sei Gesinnungslosigkeit oder Schwäche oder Egoismus; wer im heissen Kampf steht, wird leicht zu solcher missverstehenden Verurteilung gelangen, und selbst im eigenen Lande erträgt manch einer das zum Stillesitzen zwingende Gesetz der Neutralität in unwilliger Ungeduld nur schwer.

Schliesst sich der Neutrale wirklich vom Leben aus? Verwirkt er die Zukunft? Was ist, was will, was vermag unsere Neutralität?

Sie ist zunächst ein Schicksal, das uns auferlegt ist. Die geschichtliche Entwicklung bestimmte die genossenschaftliche, bündische Eidgenossenschaft zum Kleinstaat, während sie rings um uns Grossmächte aufwachsen liess. Um sich zwischen ihnen zu halten, zog sich die Schweiz auf einen neutralen, den Machtkämpfen entzogenen Standpunkt zurück. Die Interessen der europäischen Grossmächte gestalteten sich so, dass ihnen diese schweizerische Neutralität vorteilhaft erschien; 1815 wurde dies ausgesprochen, unsere Neutralität in Form eines völkerrechtlichen Grundsatzes anerkannt. Dies wurde zunächst wohl recht negativ verstanden: die Schweiz sollte trennen, Reibungsflächen beseitigen, in sich Ruhe halten und Sicherheit geniessen. Aber dabei kann ein lebendiger Staat nicht verharren, und weit sind wir heute von dieser Auffassung der Neutralität abgerückt. Neutralität ist heute, wo Blockade und Gegenblockade, Propaganda und Gegenpropaganda hervorragend wichtige Kriegsmittel geworden sind, ein unvergleichlich schwierigeres Problem als früher; es verlangt die ganze Geschicklichkeit der diplomatischen Leitung, die ganze Wachsamkeit der Armee, die ganze disziplinierte Festigkeit des Volkes, wenn unsere internationale Pflicht erfüllt werden soll. Aber auch wir selbst haben allmählich, aus innerem Bedürfnis heraus, die Neutralität anders, positiver aufgefasst, aus dem Schicksal einen Willen, aus der Pflicht eine Aufgabe abgeleitet. Ein Staat, der leben will, muss wirken, auch nach aussen hin, nicht nur existieren, sondern schaffen. Nur vom neutralen Boden her, aus neutraler Gesinnung kann dies bei uns geschehen. Machtziele kann sich die Schweiz nicht stecken und will es nicht tun, auch wenn sich die Möglichkeit böte. Der Staat, der ausser seinem eigenen Lebensrecht nicht begehrt, der niemanden bedroht — vielleicht vermag gerade er seinen Nachbarn und dem europäischen Ganzen etwas zu bedeuten. Neutralität trennt und scheidet; sie muss zunächst nach aussen hin nein sagen; keine ausländische Lehre, kein Programm und Kriegsziel, das einer Macht oder Mächtegruppe eigen ist, kann vom neutralen Staat aufgenommen werden. Weist nicht gerade dies auf dasjenige hin, was uns zugänglich bleibt: das in allem Krieg und Kampf Gemeinsame? Eine verbindende Neutralität macht uns in hohem Sinn zum europäischen Staat; bloss egoistische Neutralität macht uns zur kleinen privilegierten, aber zugleich beengten Absonderlichkeit; Preisgabe der Neutralität müsste uns zum abhängigen Mitläufer machen, — und was hülfe dies Europa?

Danach bestimmen wir die neutrale Gesinnung, die den Schweizer heute erfüllen muss, in Uebereinstimmung mit der offiziellen Neutralität des Staates, aber noch über sie hinaus. Wir bekennen uns zu keiner Kriegspartei, und es ist nicht unsere Aufgabe, zu kritisieren und zu belehren; hier haben wir uns Zurückhaltung aufzuerlegen, und der Staat erzwingt diese Zurückhaltung mit Recht, wo sie nicht aus freiwilliger Einsicht geübt wird. Offen steht unserer Arbeit und Leistung das Feld des europäisch und menschlich Gemeinsamen. Hier haben wir heute eine schweizerische Tradition ernster und wirksamer als je fortzuführen. Was wir durch das Rote Kreuz und sonstwie zur Linderung der Kriegsleiden leisten können, muss den Sinn eines Bekenntnisses zu humaner Gesinnung, die der Menscheit nicht verloren gehen darf, gewinnen. Wir hüten die wissenschaftlichen Beziehungen, die noch bestehen, den geistigen Austausch von Volk zu Volk, wir wollen, was an uns liegt, der Wahrheit zum Durchbruch verhelfen, wir halten dem Ideal des Rechtes, der Freiheit, der Menschenwürde die Treue, — auch wenn dies unzeitgemäss erscheinen und nicht verstanden werden sollte. Es fehlt nicht an Gelegenheiten, Mut und Festigkeit zu zeigen; darin, nicht in einseitiger Parteinahme, bewährt sich unser schweizerischer Charakter.

Die Schweiz ist demokratisch und fühlt sich in ihrem eigenen, überlieferten Rechte frei; sie ist föderativ und freut sich des bunten, eidgenössisch geeinten Lebens ihrer Stämme, Kantone, Gemeinden, Sprachen, Kulturen; sie ist neutral und will in Krieg und Frieden dem Dauernden und Versöhnenden eine Zufluchtsstätte sichern. So ist die Schweiz durch ihre Geschichte angelegt, so wollen wir sie immer reiner gestalten. Und hier lässt sich wohl unsere Frage beantworten: Wie soll es möglich sein, von unserm schweizerischen Standort aus und mit unsern Kräften den Weg in die Zukunft zu finden auf unserm Eigenen zu beharren und doch in Europa, wie immer es einmal aussehen wird, einen Platz zu gewinnen? Wir gründen unsern Glauben auf die Gewissheit, dass das, was schweizerisch ist, zugleich europäisch wertvoll ist. Wir dürfen uns nicht irre machen lassen: in kampferfüllten Zeiten treten gewisse Lebensmächte, bestimmte menschliche Kräfte und Triebe, Ideen und Schlagworte stark und einseitig hervor; nach ihnen richten sich Wertungen und Urteile, auf sie beziehen sich Erzieh-

Ship through
WORLD TRANSPORT AGENCY LTD.
ESTABLISHED 1913.
1, MARTIN LANE, LONDON, E.C.4
Tel: MANsion House 3434
MANCHESTER LIVERPOOL GLASGOW
NEW YORK BASLE

ung und Schulung. Anderes wird gering geachtet, verworfen. Und so kann es scheinen, dass der, der an alten Wertmasstäben festhält, veraltet sei, von der Entwicklung überholt, auf einem Stumpengeleise, das nirgends hinführt. Doch was wir miterlebten in den letzten 25 Jahren, das ist eine kurze Phase der geschichtlichen Entwicklung, und wenn der Historiker seinen Zeitgenossen etwas voraus hat, so ist es die Gewöhnung, in grossen Zeiträumen zu denken. Er weiss aus geschichtlicher Erfahrung, dass ruhigere Jahre kommen werden, in denen wahrhaft Wertvolles, das verschüttet war, wieder zum Vorschein und zur Geltung kommt. Und dies können wir mit voller Gewissheit sagen: es wird auf die Dauer kein Europa geben ohne eine Verständigung seiner verschiedenen Völker, ohne Rechtsnormen, die der Gewalt Schranken setzen, ohne Freiheit, die ein natürliches Bedürfnis des Menschen ist, ein Urtrieb, der nicht erstirbt. Die Welt wird die Ordnungselemente, des Rechtes und der Sitte, auf denen unser Staat beruht, ihrerseits nötig haben. Die Schweiz, die ihrem Wesen treu bleibt, sondert sich nicht von Europa: sie wächst seiner Friedensordnung entgegen. Auch die Schweiz, die forscht und erfindet, arbeitet, produziert, exportiert! Manchem unter uns wird vor allem die wirtschaftliche Lage des Landes Sorgen bereiten, und die Ueberlegungen grundsätzlicher, geistig-politischer Art, die wir hier vorangestellt haben, vermögen diese Sorgen vielleicht nicht zu zerstreuen. Wir begreifen dies und fühlen es mit. Wie viele sind zu Verlust und Schaden gekommen und kämpfen um ihre materielle Existenz, — diejenigen in erster Linie, die auf Aussenposten standen, nicht in Schutz und Schirm der Schweizergrenze! Im ganzen aber: hat nicht eben diese Kriegszeit die Leistungsfähigkeit schweizerischer Wirtschaft geradezu glanzend erwiesen? Finanz, Technik, Verkehr, Landwirtschaft und Industrie, — ihnen verdankt die Schweiz zum guten Teil das internationale Ansehen, das sie geniesst. Wird dieser Faktor auch im umfassendsten Wirtschaftsverband je gleichgültig werden? Man kann die Türen von aussen verreigeln, die Organisation gewaltsam stören, die Arbeit lähmen; aber die organische Kraft unseres volkswirtschaftlichen Körpers ist ungemein frisch und energisch. Auf sie können wir vertrauen. Verlöre sie aber nicht ihr Bestes, wenn sie nicht mehr eine besondere, eine schweizerische Kraft wäre, herausgerissen aus dem Ganzen unseres selbständigen Staates, seines Bodens, seines Volkes und seiner sozialen Schichten? Als schweizerische Wirtschaft hat sie sich — dies weiss der Historiker, und der Praktiker fühlt es — bewährt; gleichgeschaltet, eingeordnet — so vorteilhaft die Grossordnung schiene — verlöre sie von ihrer Schwungkraft. Und auch dies sehen wir: dass diese Leistungsfähigkeit in unserer Zeit gewachsen ist und dauernd wächst; Verständnis und Unterstützung des Staates kommen zu Hilfe, das Bewusstsein der unlöslichen Verbundenheit mit der Wissenschaft, auch der reinen, nicht unmittelbar auf die Praxis bezogenen Forschung, mit dem ganzen Lebensgefühl von Staat und Volk stellt sich immer allgemeiner ein.

Wir haben freilich keine Versicherung für die Zukunft; kein Volk hat dies, das Risiko gehört zum Leben. Aber wir haben für unsere politische und materielle Existenz einen wohlbegründeten Glauben begründet im Bewusstsein unserer Kraft: wir können sie geistig und wirtschaftlich für unsere Zukunft einsetzen. Mehr dürfen wir nicht verlangen.

CITY SWISS CLUB.

(Monthly Meeting)

The Monthly Meeting of the City Swiss Club took place on Tuesday, May 4th at Brown's Hotel under the Presidency of Mr. A. Bon, and was attended by 110 members and guests.—

England has its Beveridge and Keynes plans, the Axis powers, in a more ambitious way, are working out a new world order; all these various schemes to bring heaven nearer earth, have their repercussions in every branch of the human Society. It is therefore hardly surprising that these endeavours to create better and more efficient post war conditions, have also reached the precincts of the City Swiss Club.

With commendable energy a number of the younger members of the Club have, to use a slang expression, come to the conclusion, that the City Swiss Club needs a certain amount of "gingering up." Various schemes have been put before the Committee, some of which are distinctly outside the sphere of the Club, and should have been, in the first instance, addressed to the Colony as a whole.

It has been intimated, amongst other things, that the intellectual side of the Club life needs more attention, and that this could best be done by introducing lectures, debates, film shows, concerts, etc.

As far as I am aware this has already been done in the past, perhaps in a modest way, in view of the fact, that the City Swiss Club is primarily a Social Club and that some of the other Swiss Societies are catering almost exclusively for the intellectual needs of their members, who include a large proportion of members belonging to the City Swiss Club. The latter, let it be said, does not claim a monopoly for intellectual enlightenment, and hitherto it was thought best not to trespass too much on some of the activities of their sister Societies.

Never-the-less the committee has decided to conform to the wish of some of its members, and to initiate a series of lectures to begin forthwith.

I am glad to say, that the endeavours to find suitable lecturers was highly successful, and the first one to inaugurate the new activities of the Club was found in the person of Monsieur de Graffenried, the recently appointed Commercial Attaché at the Swiss Legation.

In welcoming the lecturer, the President informed the Meeting that Monsieur de Graffenried would speak on "Some General Problems in Swiss Foreign Trade," a most appropriate subject, and of vital interest and importance to the Swiss Commercial community.

Lack of space unfortunately does not allow us to reproduce this highly interesting *exposé in extenso* and the following is an abstract of Monsieur de Graffenried's address:—

"The nature of Foreign Trade problems has undergone considerable changes during let us say the last ten to fifteen years, and so has the rôle of Government in this field. Roughly speaking, most of these changes and new problems may be traced back to the general crisis of 1929/30, which seriously disrupted international dealings, both in finance and commerce.

I. In the good old days of stable currency conditions, there had in our trading been but one major problem; the question of securing admission into foreign countries for our exports, the breaking of tariff barriers and obtaining of preferential treatment for our export goods. Trade negotiations in those days